

## Hl. John Henry Kardinal Newman

Der große englische Theologe und Konvertit John Henry Kardinal Newman (1801-1890) hat Zeit seines Lebens gegen den Geist des Liberalismus in der Religion gekämpft. Er wurde am 13. Oktober 2019 heiliggesprochen, sein liturgischer Gedenktag ist der 9. Oktober.

In der Predigt von Papst Benedikt XVI. anlässlich der Seligsprechung am 19. September 2010 in Rednal - Birmingham heißt es u. a.:

Das Motto von Kardinal Newman „*cor ad cor loquitur* – das Herz spricht zum Herzen“ gibt uns einen Einblick in sein Verständnis des christlichen Lebens als Berufung zur Heiligkeit, die als der sehnliche Wunsch des menschlichen Herzens erfahren wird, in innige Gemeinschaft mit dem Herzen Gottes zu gelangen. Der Kardinal erinnert uns daran, daß die Treue zum Gebet uns allmählich verwandelt und Gott ähnlich werden läßt. In einer seiner vielen schönen Predigten schrieb er: „So hat die Gewohnheit des Betens, die Übung, sich Gott und der unsichtbaren Welt zu jeder Zeit, an jedem Ort und bei jedem Anlaß zuzuwenden, ... sozusagen eine natürliche Wirkung, indem es die Seele vergeistigt und emporhebt. Der Mensch ist dann nicht mehr, was er zuvor war; allmählich ... hat er eine neue Ideenwelt eingesogen und ist von neuen Grundsätzen durchdrungen“ (*Parochial and Plain Sermons*, IV, 230-231). Das heutige Evangelium sagt uns, daß niemand zwei Herren dienen kann (vgl. Lk 16,13), und die Lehre des seligen John Henry über das Gebet erklärt, wie der treue Christ endgültig in den Dienst des einen wahren Meisters genommen wird, der allein Anspruch auf unsere bedingungslose Hingabe hat (vgl. Mt 23,10). Newman hilft uns zu verstehen, was das für unser tägliches Leben bedeutet: Er sagt uns, daß unser göttlicher Lehrer jedem von uns eine spezielle Aufgabe zugewiesen hat, einen „bestimmten Dienst“, der jedem einzelnen Menschen ganz persönlich anvertraut ist: „Ich habe meine Sendung“, schrieb er, „ich bin ein Glied in einer Kette, ein verbindendes Element zwischen Personen. Gott hat mich nicht umsonst erschaffen. Ich soll Gutes tun und sein Werk vollbringen. Ich soll auf meinem Posten ein



Engel des Friedens, ein Prediger der Wahrheit sein ... wenn ich nur seine Gebote halte und ihm in meiner Berufung diene“ (*Meditations and Devotions*, 301-302).

Der bestimmte Dienst, zu dem der selige John Henry berufen war, beanspruchte seinen scharfen Verstand und seine produktive Feder und lenkte sie auf viele der dringenden „Tagesthemen“. Seine Einsichten in die Beziehung von Glaube und Vernunft, in den wichtigen Stellenwert der Offenbarungsreligion in der Zivilgesellschaft und in die Notwendigkeit einer breit fundierten und weit gefächerten Ausrichtung der Erziehung waren nicht nur bedeutend für das viktorianische England, sondern inspirieren und erleuchten heute noch viele Menschen in aller Welt. Ich möchte besonders seine Sicht der Erziehung würdigen, die so sehr dazu beigetragen hat, den Ethos zu prägen, der heute als treibende Kraft hinter den katholischen Schulen und Colleges steht. Als ein entschiedener Gegner jedes reduktiven und utilitaristischen Ansatzes suchte er ein pädagogisches Umfeld zu schaffen, in dem intellektuelle Übung,

(Fortsetzung S. 8)

## Die Situation spitzt sich zu

Vor allem zwei Übel machen glaubenstreuen Katholiken derzeit zu schaffen - die Corona-Pandemie sowie der geistige und geistliche Notstand in der katholischen Kirche (vgl. IK-Nachrichten 06-07/2020, S. 2).

Hinsichtlich Corona hat sich die Situation im Vergleich zum Frühjahr d. J. etwas entspannt. Was das zweite und noch größere Übel betrifft, ist das leider nicht der Fall. Im Gegenteil: Blickt man auf die Entwicklung des sogenannten „Synodalen Weges“ in Deutschland, muß man sogar von einer Zuspitzung sprechen.

Um dieses Projekt trotz Corona-Pandemie weiterzuführen, fanden Anfang September an fünf verschiedenen Orten sogenannte „Regionenkonferenzen“ statt. Hier zeigte sich erneut, daß der „Synodale Weg“ ein Weg ist, der aus der katholischen Kirche herausführt. In der Berichterstattung der „Tagespost“ (10. 09. 2020, S. 1-2) hieß es u. a. , der Synodale Weg habe sich „radikalisiert“, die Konferenzen seien von „weitgehender Wertungsfreiheit“ bestimmt gewesen und es sei zu fragen, wie „es angesichts dieser schier unüberwindbaren Gräben in der Kirche in Deutschland weitergehen“ solle.

Wie es scheint, hat zumindest hierzulande die längst fällige Scheidung der Geister begonnen. Das soll auch für die IK-Nachrichten Anlaß sein, bestimmte innerkirchliche Entwicklungen noch pointierter als bisher zur Sprache zu bringen.

Bei dem „Synodalen Weg“ handelt es sich, wie es Gabriele Kuby trefflich auf den Punkt gebracht hat, um eine „manipulative Organisation des Abfalls vom katholischen Glauben“. Dieser hausgemachte Glaubensabfall ist keine rein deutsche Angelegenheit. Allenfalls weniger perfektioniert findet er auch anderswo statt.

Wenn Rom - was leider zu befürchten ist - dem „Synodalen Weg“ nicht ernsthaft Einhalt gebietet, werden sich seine „Errungenschaften“ innerhalb kurzer Zeit im ganzen deutschsprachigen Raum und darüber hinaus durchsetzen.

Daher sind die folgenden Beiträge, die sich mit dem „Synodalen Weg“ beschäftigen, auch für die Leser außerhalb Deutschlands von Bedeutung.

*Christoph Blath*

## „Traut nicht jedem Geist“

Liebe Brüder, traute nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind; denn viele falsche Propheten sind in die Welt hinausgezogen.

Sie sind aus der Welt; deshalb sprechen sie, wie die Welt spricht, und die Welt hört auf sie.

*Joh 4,1.5*

## „Polyvalenz der Sexualität“ - Anmerkungen zu einem neuen sexualethischen Konzept

Schon oft war die katholische Sexualmoral ein Stein des Anstoßes - seit mehr als einem halben Jahrhundert wird sie sogar innerhalb der Kirche angefochten. Im Zentrum der Kritik steht die beständige kirchliche Lehre, daß der Geschlechtsakt ausschließlich in der Ehe stattfinden darf und außerhalb der Ehe *stets* eine schwere Sünde ist (vgl. Katechismus der Katholischen Kirche, Art. 2390).

Diese Lehre endgültig aus der Welt zu schaffen, ist eines der zentralen Anliegen des sogenannten „Synodalen Weges“, den die katholische Kirche in Deutschland am letztjährigen Ersten Advent begonnen hat. Ersetzt werden soll sie durch ein neues sexualethisches Konzept, das sich von der These, daß die menschliche Sexualität „polyvalent“ sei, herleitet.

### Die Grundlegung

Als Ausgangspunkt der diesbezüglichen Beratungen der Synodalversammlung dient das Arbeitspapier des Vorbereitenden Forums IV „Leben in gelingenden Beziehungen - Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“ (Stand: 7. Januar 2020). Es ist ganz vom Geist der „Polyvalenz“ der Sexualität bestimmt und geht auf einen Vortrag zurück, den der inzwischen verstorbene Freiburger Moraltheologe Eberhard Schockenhoff bei der letztjährigen Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz gehalten hat.

Das Arbeitspapier bekennt sich ausdrücklich dazu, „die von einer starken Verbotsstruktur geprägte lehramtliche Sexualmoral, die sexuelle Betätigung ausschließlich in der Ehe und weiterhin stark auf Fortpflanzung hin ausgerichtet sieht, zu öffnen und den vielfältigen sinnbestimmenden Funktionen menschlicher Sexualität (Polyvalenz/Mehrdimensionalität) gerecht zu werden“ (Arbeitspapier, S. 12).

Das soll mit Hilfe der gegenwärtigen Humanwissenschaften (Psychologie, Soziologie, Anthropologie, Sexualwissenschaft) geschehen. Diese hätten verschiedene „Sinndimensionen“ der Sexualität aufgezeigt, so z. B. - neben der Fortpflanzung - die „Lustgewinnung“, die „Beziehungspflege“ und die „Identitätsfindung/-vergewisserung“ (Ebda., S. 12f).

In diesem Zusammenhang geht es jedoch nicht nur um die Faktizität dieser Dimensionen, die übrigens kein vernünftiger Mensch bestreitet, sondern auch und vor allem um deren Rangordnung. Und hier scheiden sich die Geister!

Die beständige kirchliche Lehre bewertet und gewichtet die verschiedenen natürlichen Dimensionen im Licht der christlichen Schöpfungs- und Erlösungsordnung. Dabei berücksichtigt sie z. B., daß die Eheleute bei der Weitergabe des menschlichen Lebens „an der Schöpferkraft und Vaterschaft Gottes“ teilhaben (Katechismus der Katholischen Kirche, Art. 2367) und der Leib „ein Tempel des Heiligen Geistes“ ist, gegen den sich derjenige versündigt, der Unzucht treibt (vgl. 1 Kor 6, 18f). Demzufolge ist das Ergebnis eine Sinnbestimmung der menschlichen Geschlechtlichkeit, die über natur- und sozialwissenschaftliche Erkenntnisse hinausgeht.

Ganz anders das Arbeitspapier: Hier zeigt sich eine geradezu profane Betrachtung der verschiedenen Dimensionen. Eine Rangordnung gibt es nicht, ebensowenig einen Bezug auf die christliche Schöpfungs- und Erlösungsordnung. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, wenn erklärt wird: „Sexuelle Handlungen bleiben auch dann bejahenswert, wenn sie nicht alle Faktoren zugleich realisieren, ansonsten aber den allgemeinen Kriterien einer Beziehungsethik genügen“. (Arbeitspapier, S. 14)

Konkret bedeutet das z. B., daß „Familienplanung auch mithilfe künstlicher Mittel der Empfängnisregelung“ erlaubt ist (Ebda.), „auch das lustvolle Erleben des eigenen Körpers (*self sex*) [...] einen verantwortlichen Umgang mit der eigenen Sexualität bedeuten“ kann (Ebda.) und sogar „gleichgeschlechtliche Handlungen [...] positive Sinnwerte“ verwirklichen, „insofern sie ein Ausdruck von Freundschaft, Verlässlichkeit, Treue und Hilfestellung im Leben sind“ (Ebda.).

Ausdrücklich bekennt sich das Arbeitspapier zu der Auffassung, daß „die Ehe nicht der einzige legitime Ort für Sexualität ist“ (Ebda., S. 13f); sie sei zwar die „Höchstform der partnerschaftlichen Beziehung“, ihr komme aber keine „Alleingeltung“ zu (Ebda., S. 15).

### Die Folgen

Wenn die verschiedenen Dimensionen der menschlichen Sexualität auch unabhängig voneinander verwirklicht werden dürfen, eröffnet sich zweifellos ein weites Feld von Möglichkeiten, sexuelle Handlungen und Beziehungen auszugestalten. Ein „anything goes“ will das Arbeitspapier jedoch nicht gelten lassen.

So fordert es im Zusammenhang mit der Beurteilung sexueller Handlungen „die Integration aller Sinnwerte in das ei-

gene Sexualverhalten“ - zwar „nicht für jede einzelne sexuelle Handlung“, aber immerhin „für die Partnerschaft als Ganze“ (Ebda., S. 14).

Zu diesen Sinnwerten gehört auch die Fortpflanzung. Da Masturbation und gleichgeschlechtliche Handlungen dieses Ziel von vorneherein verfehlen, müßten sie eigentlich unerlaubt sein. Beide werden jedoch im Arbeitspapier jedoch ausdrücklich gewürdigt. Das verbietet es, in der vorliegenden Bedingung ein ernsthaftes Ausschlußkriterium zu sehen.

Das gilt auch für die Forderung, „Beziehungsformen [...], „in denen sich klar von Werten distanziert wird, die eine christliche Ehe ausmachen oder bei denen entgegenstehende Formen gelebt werden“, seien „von der Kirche deutlich als unvereinbar mit dem christlichen Glauben zurückzuweisen“ (Ebda., S. 16). Ausdrücklich genannt werden „Promiskuität, offene Mehrfachbeziehungen, Untreue und von vornherein unter Vorbehalt eingegangene Beziehungen“ (Ebda., S. 16f).

Zweifelsohne handelt es sich z. B. bei einer „offenen Mehrfachbeziehung“ um eine Beziehungsform, die der christlichen Ehe entgegensteht. Das gilt aber auch für eine gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft. Von dieser heißt es jedoch kurz zuvor, sie bedürfe „einer vorbehaltlosen Anerkennung“ (Ebda. S. 15f).

Letztlich gibt es im Arbeitspapier nur eine „rote Linie“, die diese Bezeichnung wirklich verdient. Es ist das Recht eines jeden Menschen auf sexuelle Selbstbestimmung, auf sexuelle Integrität, die es „unbedingt zu achten, zu schützen und zu verteidigen“ gelte (Ebda., S. 18).

Kurzum: Das vorliegende Konzept erlaubt alle sexuellen Aktivitäten, sofern sie unter Erwachsenen im gegenseitigen Einvernehmen erfolgen.

### Der weltanschauliche Abgrund

Nicht zuletzt der Blick auf die Folgen verschlägt glaubens-treuen Katholiken die Sprache. Geradezu unerträglich ist der Gedanke, daß sogar ein - wahrscheinlich großer - Teil der deutschen Bischöfe das vorliegende Konzept befürwortet.

Mitnichten geht es hier - wie das Arbeitspapier suggeriert - um eine „Weiterentwicklung katholischer Sexuallehre“, sondern um deren Abschaffung zugunsten einer angeblich „menschengerechten Sexualethik“, die eine nahezu völlige Beliebigkeit in der Praxis zur Folge hat. Das neue sexual-ethische Konzept ist nichts weniger als eine Verhöhnung dessen, was in der katholischen Kirche im Blick auf die menschliche Sexualität als wahr und heilig gilt. Es ist geradezu diabolisch!

Was kann man diesem Versuch, die überlieferte Lehre der Kirche von der menschlichen Sexualität endgültig aus der Welt zu schaffen, entgegenhalten?

An erster Stelle sei das Zeugnis des Neuen Testaments genannt (vgl. IK-Nachrichten 02-03/2019, S. 3-4). Was das Arbeitspapier als „Weiterentwicklung“ bezeichnet, ist nichts anderes als eine Legitimation dessen, was im Neuen Testament „Unzucht“ genannt wird. Jesus zählt sie zu jenen Verhaltensweisen, die den Menschen unrein machen, Paulus spricht in Bezug auf sie z. B. von „Werken der Finsternis“, vom „alten Menschen“ und von „Götzendienern“, die den Zorn Gottes auf sich herabziehen.

Des weiteren ist auf die kirchliche Lehre von den „in sich schlechten Handlungen“ zu verweisen (vgl. IK-Nachrichten 11/2014, S. 2-3). Was das Arbeitspapier als „Weiterentwicklung“ empfiehlt, läuft auf die Rechtfertigung von Verhaltensweisen hinaus, die nach der beständigen kirchlichen Lehre ausnahmslos verboten sind. Denn es handelt sich um schwere Verstöße gegen die Würde des Menschen, der menschlichen Geschlechtlichkeit und der Ehe, die sittliche Ordnung und das natürliche Sittengesetz. Übrigens: Was sich nicht auf Gott hinordnen läßt, kann niemals „menschengerecht“ sein.

Schließlich sei daran erinnert, daß es neben den Dogmen, d. h. den Wahrheiten, die als von Gott geoffenbart zu glauben sind, auch Lehren bezüglich des Glaubens und der Sitten gibt, die, ohne Dogma zu sein, endgültig zu halten sind (vgl. IK-Nachrichten 10-11/2019, S. 3-4).

Zu diesen Lehren gehört auch - so der *Lehrmäßige Kommentar zur Schlussformel der Professio fidei* der Kongregation für die Glaubenslehre vom 29. Juni 1998 in Nr. 11 - die Lehre von der Unrechtmäßigkeit der Unzucht. Wer diese als endgültig zu haltenden Lehren leugnet, „lehnt Wahrheiten der katholischen Kirche ab und steht deshalb nicht mehr in der vollen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche“ (Ebda., Nr. 6).

Die Frage nach dem Sinngehalt der menschlichen Geschlechtlichkeit und den sich daraus ergebenden Folgen ist keineswegs eine theologische Randfrage. Es ist eine Frage, in der es um nicht weniger als die biblische Schöpfungs- und Erlösungsordnung und das christliche Menschenbild geht. Diese Dinge stellt das vorliegende Konzept mit einer erschreckenden Respektlosigkeit zur Disposition. Man kann durchaus von einem weltanschaulichen Abgrund sprechen, der die Verfechter der „Polyvalenz der Sexualität“ vom Glauben der Kirche trennt.

\* \* \* \* \*

Der Kölner Weihbischof Dominikus Schwaderlapp hat inzwischen seine Mitarbeit im Forum IV des Synodalen Wegs

eingestellt. In einem Interview mit Regina Einig (Die Tagespost vom 28. Mai 2020, S. 9) sprach er über seine Erfahrungen als Mitglied dieses Forums: Dort sei „in aller Offenheit und Klarheit der massive Dissens in Kernfragen zutage getreten“, vor allem im Blick auf die Sinngehalte der Sexualität. Es sei beständige Lehre der Kirche, daß die „Sexualität zwei Sinngehalte: die Mitteilung von Liebe und die Stiftung von Leben“ untrennbar miteinander verbinde. Diese Lehre sei in der Beschlußvorlage des Synodalforums für die Synodalversammlung durch die These von der „polyvalenten“ Sexualität ersetzt worden, welche die Trennung von Fruchtbarkeit und Liebe ermögliche, ihrerseits aber nicht hinterfragt werden durfte.

Für dieses eindeutige Bekenntnis zur beständigen Lehre der Kirche und den mutigen Schritt gebührt Weihbischof Schwaderlapp aufrichtiger Dank!

*Das Arbeitspapier des Vorbereitenden Forums IV „Leben in gelingenden Beziehungen - Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“ kann auf der Website des Synodalen Wegs ([www.synodalerweg.de](http://www.synodalerweg.de)) in der Rubrik „Dokumente, Reden und Beiträge“ eingesehen werden.*

C. B.

## Ein gestörtes Verhältnis zum überlieferten Glaubensgut

Neben dem Kampf für eine „menschengerechte“ Sexualmoral steht die Forderung, Frauen den Zugang zu den Weihämtern zu öffnen, im Zentrum des sogenannten „Synodalen Wegs“. Auch wenn man bei diesem Punkt der Auseinandersetzung nicht von einem weltanschaulichen Abgrund sprechen kann, der die Befürworter der Frauenordination vom Glauben der Kirche trennt, geht es doch um eine Frage, die von nicht zu unterschätzender Tragweite ist.

Dabei handelt es sich um eine Frage, die seit dem 22. Mai 1994 endgültig beantwortet ist. An diesem Tag veröffentlichte Papst Johannes Paul II. das Apostolische Schreiben über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe. Dort heißt es abschließend: „Damit also jeder Zweifel bezüglich der bedeutenden Angelegenheit, die die göttliche Verfassung der Kirche selbst betrifft, beseitigt wird, erkläre ich kraft meines Amtes, die Brüder zu stärken (vgl. Lk 22,32), daß die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und daß sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben.“

Die Lehre von der nur Männern vorbehaltenden Priesterweihe - wegen der inneren Einheit des Weihesakraments betrifft das auch die Diakonen- und Bischofsweihe - ist zwar kein Dogma, gehört aber ebenso wie die Lehre von der Unrechtmäßigkeit der Unzucht zu den Lehren, die endgültig zu halten sind.

Auch hier gilt: Wer diese als endgültig zu haltenden Lehren leugnet, „lehnt Wahrheiten der katholischen Kirche ab und steht deshalb nicht mehr in der vollen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche“ (*Lehrmäßiger Kommentar zur Schlussformel der Professio fidei* der Kongregation für die Glaubenslehre vom 29. Juni 1998, Nr. 6).

Endgültig zu haltende Lehren in Frage zu stellen, ist in der katholischen Kirche in Deutschland schon seit Jahrzehnten eine Selbstverständlichkeit. Davor scheuen inzwischen nicht einmal Bischöfe zurück. Das feierliche Versprechen bei ihrer Weihe zum Bischof, „das von den Aposteln überlieferte Glaubensgut, das immer und überall in der Kirche bewahrt wurde, rein und unverkürzt weiterzugeben“, scheinen sie vergessen oder nie ernst gemeint zu haben.

Das zeigt sich auch bei derzeitigen Auseinandersetzungen um die Frauenordination. Zu ihren Gunsten hat sich in letzter Zeit eine Reihe von Bischöfen zu Wort gemeldet - so auch der Hamburger Erzbischof Stefan Heße, der Mitglied des Synodalforums III „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ ist.

Mit kaum zu ertragender Arroganz attackierte er bei einer Gesprächsveranstaltung, die am 19. August d. J. in Hamburg stattfand, das Apostolische Schreiben von Papst Johannes Paul II. aus dem Jahr 1994. Er nannte es ein „Papier“, mit dem eine lebendige Diskussion „nicht zu ersticken“ sei (katholisch.de am 20. 08. 2020). Was die Frage nach der Zulassung von Frauen zum Priesteramt betreffe, gehe „er mit Offenheit in den Reformprozess“ (Ebda.).

Dem ist entgegenzuhalten: Da die Frage nach der Zulassung von Frauen zum Priesteramt endgültig beantwortet ist, kann es eine ergebnisoffene Diskussion zu diesem Thema schlechthin nicht geben. Wer das bestreitet, zeigt, daß er ein gestörtes Verhältnis zum überlieferten Glaubensgut („Depositum fidei“) hat und nicht mehr in der vollen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche steht.

Das gilt auch für Erzbischof Heße. Er möge die entsprechenden Konsequenzen ziehen und von seinem kirchlichen Amt zurücktreten. Für die katholische Kirche in Deutschland wäre es ein Gewinn.

C. B.

### „Jesus weiht niemanden“

Ein gestörtes Verhältnis zum „Depositum fidei“, dem von den Aposteln überlieferten Glaubensgut, spiegelt sich auch in einem Textentwurf des Synodalforums III „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ wider, der den Teil-

nehmern der „Regionenkonferenzen“, die am 5. September d. J. an fünf verschiedenen Orten stattfanden, zugegangen ist.

Das ist einem offenen Protestschreiben zu entnehmen, das der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer in dieser Sache verfaßt hat und auch in der „Tagespost“ (03. 09. 2020, S. 11) veröffentlicht worden ist.

Darin übt Bischof Voderholzer, der selbst Mitglied dieses Synodalforums ist, heftige Kritik: zum einen an der Tatsache, daß der Textentwurf eine von den Forumsteilnehmern nicht autorisierte biblische Grundlegung enthalte, zum anderen an der in dieser Grundlegung enthaltenen Aussage: „Jesus hat Jüngerinnen und Jünger, weiht niemanden.“

Dieser „einseitig verfälschten Bibeltheologie“ gegenüber bringt er die biblische Grundlegung des Weihesakramentes zur Sprache. Dabei verweist er auf den von Jesus konstituierten Zwölferkreis, mit dem er auch das Letzte Abendmahl begangen habe, „in dessen Rahmen er in den Zeichenhandlungen des Brotbrechens und des Erhebens des Kelches sein Kreuzesopfer unblutig vorwegnimmt und für die Zeit der Kirche die Feier der Eucharistie als Vergewärtigung seines Todes und seiner Auferstehung einsetzt“.

Es sei erlaubt, dieser aner kennenswerten Stellungnahme des Regensburger Bischofs noch einen Gedanken hinzuzufügen.

„Jesus weiht niemand“ - diese Aussage ist auch der Dreh- und Angelpunkt des protestantischen Kirchen- und Amtsverständnisses (vgl. IK-Nachrichten 02-03/2020, S. 4f).

Demgegenüber hat das Konzil von Trient im Jahre 1563 festgestellt: „Wer sagt, der Weihestand bzw. die heilige Ordination sei nicht wahrhaft und im eigentlichen Sinne ein von Christus, dem Herrn, eingesetztes Sakrament, oder sie sei eine menschliche Erfindung, ausgedacht von Männern, die kirchlicher Dinge unkundig waren, oder sie sei nur ein Ritus, Diener des Wortes Gottes und der Sakramente auszuwählen, der sei mit dem Anathema belegt.“ (DH 1773)

Bei dieser Lehrentscheidung handelt es sich um ein Dogma, d. h. um eine Wahrheit, die von der Kirche als von Gott geoffenbart zu glauben vorgelegt wird. Demzufolge ist derjenige, der sie beharrlich leugnet oder bezweifelt, ein Häretiker (Codex des kanonischen Rechtes, c. 751), der sich die Exkommunikation als Tatstrafe zuzieht (Ebda., c. 1364 § 1).

C. B.

## Kann Leid eine Strafe für eine Sünde sein?

*Im Blick auf die Corona-Pandemie steht auch die Frage im Raum, ob es sich hierbei vielleicht um eine göttliche Strafe handele. Diese Möglichkeit wird in der aktuellen innerkirchlichen Diskussion jedoch entweder völlig ausgeblendet oder kategorisch ausgeschlossen. Dem hält der Dogmatiker Manfred Hauke in einem ausführlichen Beitrag in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Theologisches“ (05-06/2020, 205-228) u. a. entgegen:*

Die Verbindung zwischen Schuld und Strafe gilt auch für das Neue Testament. In seiner Endzeitrede beschreibt Jesus prophetisch die Zerstörung Jerusalems und die Erschütterung der Welt vor seiner Wiederkunft. Die Zerstörung Jerusalems erscheint dabei als Strafe für die Zurückweisung des Messias durch das Judentum: die Verwüstung der Stadt bezeugt „die Tage der Vergeltung ...“ (Lk 21,22). Am Palmsonntag klagt Jesus weinend über die Unbußfertigkeit Jerusalems: „Wenn doch auch du ... erkannt hättest, was dir Frieden bringt. ... deine Feinde ... werden dich und deine Kinder zerschmettern und keinen Stein auf dem andern lassen; denn du hast die Zeit der Gnade nicht erkannt“ (Lk 19,42-44).

Nicht jedes Leid ist die Strafe für eine Sünde. Als die Jünger Jesu ihn fragten, ob ein blind Geborener gesündigt habe oder seine Eltern, so dass er blind geboren wurde, antwortete er: „Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden“ (Joh 9,4). Und daraufhin heilte er ihn.

Es gibt aber sehr wohl Situationen, wo auch ein konkretes Leid Strafe für eine Sünde sein kann. Nachdem Jesus am Teiche Betesda einen gebrechlichen Mann geheilt hatte, der achtunddreißig Jahre lang krank gewesen war, sagte er zu ihm: „Sündige nicht mehr, damit dir nicht noch Schlimmeres zustößt“ (Joh 5,14). Dieses „Schlimmere“ meint entweder den leiblichen Tod „als Sündenstrafe oder - wahrscheinlicher - die ewige Verdammung ...“. Auch die Zusage an den Gelähmten, dem Jesus vor der Heilung vergibt, kann auf den Zusammenhang zwischen Sünde und Krankheit weisen (Mt 9,2; Mk 2,5; Lk 5,20). [...]

Wer also grundsätzlich betont, wie anscheinend die deutschen Bischöfe Bätzing und Wilmer, dass „Gott nicht straft“, wendet sich gegen das offenkundige Zeugnis des Wortes Gottes, verkündet ein falsches Gottesbild und nimmt die Wirklichkeit der Sünde nicht ernst. Wer die Sünde leugnet, lehnt auch Christus ab, dessen Heilswerk darin besteht, uns von unseren Sünden zu erlösen und uns das ewige Heil zu schenken. „Gott straft nicht“: wer diese Behauptung zu Ende denkt, hat sich vom christlichen Glauben verabschiedet und ist zu einem Gnostiker geworden, der eine eigengestrückte Ideologie verkündet.

*In dem Satz „Dieses ‚Schlimmere‘ meint ...“ wird Rudolf Schnackenburg (Das Johannesevangelium, 2. Teil, Freiburg i. Br. etc., 3. Aufl. 1980, S. 123) zitiert.*

## Der „Synodale Weg“ und das „Wohlbehagen des konfessionellen Beschäftigungssektors“

*Ebenfalls in der Zeitschrift „Theologisches“ fragt Franz Norbert Otterbeck nach einer möglichen Verbindung zwischen der Corona-Krise und dem sogenannten „Synodalen Weg“. Dabei kommt er zu folgender Einschätzung:*

Immerhin: Es droht eine Wirtschaftskrise. Die deutschen Diözesen sind, der Kirchensteuer wegen, direkt vom allgemeinen Wohlstand abhängig, nämlich von dem Ertrag der Einkommensteuer. Dieser wird abstürzen. Manchen Diözesen könnte die Pleite drohen. In Jahrzehnten haben die deutschen Bischöfe ein „Kombinat“ aus Beschäftigungsverhältnissen und Liegenschaften konstruiert, das teuer ist - und bekanntlich so gut wie nichts produziert hat, außer der persönlichen Wohlfahrt derer, die von diesem System abhängen.

Geburtsort des „Synodalen Weges“ ist das deutschdiözesane System. Man kann kaum falsch liegen mit dem Urteil, dass der vorherbestimmte Horizont der Ziele dieses Weges identisch ist mit dem Wohlbehagen des konfessionellen Beschäftigungssektors. Der „Sektor“ atmet auf, wenn Bischöfe ihre Amtsgewalt an denselben „abtreten“, anstatt - unbequem - zu führen. Der Sektor entspannt sich, wenn die Ehemoral über Bord geht. Der Sektor will Frauen und speziell nichtzölibatäre Pastoralreferenten mit der „Ordination“ ausstatten, umso dringender übrigens, je geringschätziger man vom überlieferten „Priestermodell“ denkt. Die vorgezeichneten Ergebnisse des „Weges“ werden also der Harmonie der Bischöfe mit ihren Beschäftigten neue emotionale Höhepunkte verschaffen: „Wir sind Kirche“. Allerdings wird die Außenwirkung der Beschlüsse gegen Null tendieren. Denn die Corona-Krise lenkt die Aufmerksamkeit zwangsläufig auf andere Prioritäten, materiell und geistlich.

Der Synodalismus deutschen Typs, sein „Geist“ und seine „Modelle“ sind zu teuer. Die Weltkirche kann mit solchen Mitteln, wie sie hierzulande zur Verfügung standen, nicht ausgestattet werden. Kaum sonstwo kann ein bezahltes „Disneyland“ errichtet werden, das Bischöfen ein Noch-Dasein von „Kirche“ vorspiegelt (indem der Bischof zahlreiche „Leute“ hat).

*Franz Norbert Otterbeck: Kirchliche Weggemeinschaft oder „Synodalismus“? Fortsetzung, in: Theologisches 50 (2020), 269-271, hier: 269-271*

## „Bekehrung und Neuevangelisierung“ statt „Synodaler Weg“

Am 20. Juli d. J. erschien die Instruktion der Kleruskongregation „Die pastorale Umkehr der Pfarrgemeinde im Dienst an der missionarischen Sendung der Kirche“ (vgl. IK-Nachrichten 09-10/2020, S. 6-8). Im Gegensatz zu nicht wenigen deutschen Bischöfen und sich katholisch nennenden Institutionen und Verbänden begrüßte die Bewegung „Maria 1.0 - Maria braucht kein Update!“ in ihrer Pressemitteilung vom 23. Juni das vatikanische Schreiben:

Wir begrüßen die „Instruktion zur pastoralen Umkehr der Pfarreien“ aus Rom und sind Papst Franziskus sehr dankbar für diese deutliche Richtungsweisung. Wenn der Inhalt hier in Deutschland der Realität nicht mehr entspricht, sollte man jetzt mit allen Mitteln versuchen diesen hier umzusetzen, damit er Realität werde. Wir sind überzeugt, dass dies genau der Schlüssel für die Lösung unserer Probleme der katholischen Kirche in Deutschland ist. Der Synodale Weg muss den Fokus auf die Umsetzung der Instruktionen aus Rom setzen und Wege finden, diese zu verwirklichen. Deshalb schlagen wir wiederholt vor, auch den Namen des Synodalen Weges zu ändern in „Weg der Bekehrung und Neuevangelisierung“ sowie die Besetzung mit Personen zu ergänzen, die diesen Weg bereits erfolgreich gehen (wie James Mallon aus Kanada oder Stift Heiligenkreuz in Österreich).

Zudem sollte jedem Katholiken der Zusammenhalt in der Weltkirche sehr wichtig sein, der durch die Einheit mit dem Papst seit Jahrtausenden verwirklicht wird. Wir sind überzeugt, dass eine Schärfung des katholischen Profils und eine klare Verkündigung der katholischen Lehre der Weg zu neuem Wachstum sind.

Wir würden uns freuen, wenn der Weg der Bekehrung und Neuevangelisierung bei den Bischöfen in Deutschland beginnen würde, indem sie (sich ihres Weiheversprechens erinnernd) ihre Äußerungen zum Papstschreiben überdenken und sich besonders Papst Franziskus' Rat zu Herzen nehmen, Maria, die Mutter der Evangelisierung, anzurufen. In einem öffentlichen Akt der Reue und Buße könnte die DBK unser ganzes Land Maria weihen, damit möglichst viele Menschen sich zu ihrem Sohn bekehren und ihn lieben lernen.

Quelle: <https://mariaeinspunktnull.de/docs/pressemitteilung07.pdf>

### Eine „Teufelspredigt“ aus dem Jahr 1811

Im Jahr 1811 sprach der Teufel im schweizerischen Kanton Luzern aus einer besessenen Person ausführlich über seine Absichten und Ziele. Dieser sogenannten „Teufelspredigt“,

die auch heute noch aktuell ist, sind die folgenden Abschnitte entnommen.

Ich muß dir sagen, wie wir die Menschen verführen zu dieser Zeit. Wir geben den Menschen ein: Es ist nicht so, wie man lehrt und glaubt und die Alten geglaubt haben. Dummheit ist das, es ist unfäßlich; die wahre Religion ist nicht so. Man muß die Vernunft anhören; das Papier nimmt alles an usw. Was man nicht begreifen kann, muß man nicht glauben; dann werfen sie die geoffenbarte Religion und machen sich selbst eine. Denn es ist ihnen leicht zu sagen: Es ist kein Gott, tot ist tot, das ist Weiberglauben. Torheit ist das. Ich will Reichtum sammeln, auf welche Art ich kann; ich will Wollust und Freuden auf dieser Welt genießen nach meinem Verlangen und alles tun, was ich will usf.

Was die Verehrung und Fürbitte der großen Frau betrifft, geben wir den Menschen ein: Was nützt das? Das ist nicht das Wesentliche, man muss beim Wesentlichen bleiben. Sie verstehen nicht, dass sie das Wesentliche dadurch verlieren; auch daß der Allerhöchste sie liebt, wie sich selbst. Ja, wenn sie nur ein Wort bei dem Allerhöchsten darbringt, so geschieht alles, was sie verlangt. Der Rosenkranz ist das vornehmste Gebet. Nur ein einziges Ave Maria langet bis an den Reinigungsort, bis an den Ort der Qualen; denn wenn ein Mensch sagt: Gegrüßt seist du, Maria, voll der Gnaden!, so freuet sich die große Frau, und wir geraten in Schrecken.

Wir geben ihnen ein: Der Rosenkranz nützt nichts, das geschieht aus Gewohnheit, das ist ein Plapperwesen, ein altes Weibergebrumse; das ist nicht das Wesentliche, man muß andere Gebete nehmen. Der Rosenkranz ist ein großer Schrecken der Hölle, auch das Skapulier ist das nämliche. Schon viele haben Gnade gefunden, nur weil sie das Skapulier getragen haben. Wir sagen ihnen: Was nützen diese Blätzli? Das Gleiche betrifft auch die Bruderschaften. Viele haben Gnade gefunden, nur weil sie in die Bruderschaften eingeschrieben waren. Dieses alles zu zerstören, ist unser Werk.

Die Taufe und die Beichte sind das Schreckbarste für uns. Vor der Taufe ist die Seele unser, in der Taufe wird sie uns entrissen. Aber die Beicht ist viel schreckbarer für uns; denn dort haben wir die Seele schon in den Klauen, und sie wird uns aus denselben gerissen. Wir geben den Menschen ein: was willst du beichten? Was willst du es einem Menschen sagen? Er ist auch ein Mensch wie du. Oder wir machen ihn so schamhaftig, daß er es nicht beichten kann; überwindet er sich aber, so ist's die schreckbarste Sache für uns.

Quelle: <https://gloria.tv/post/aKBeevU37a5j67gGNUERv31GS>

## Hl. John Henry Kardinal Newman

(Fortsetzung von S. 1)

moralische Disziplin und religiöses Engagement miteinander verbunden sein sollten. Der Plan, in Irland eine katholische Universität zu gründen, gab ihm die Gelegenheit, seine Ideen zu dem Thema zu entwickeln, und die Sammlung der Reden, die er unter dem Titel *The Idea of a University* veröffentlichte, stellt ein Ideal auf, von dem alle in der akademischen Bildung Beschäftigten weiterhin lernen können. Und in der Tat: Welches Ziel könnten Religionslehrer sich setzen, das besser wäre als der berühmte Appell des seligen John Henry für einen intelligenten, gut unterrichteten Laien: „Ich wünsche mir Laien, nicht arrogant, nicht vorlaut, nicht streitsüchtig, sondern Menschen, die ihre Religion kennen, die sich auf sie einlassen, die ihren eigenen Standpunkt kennen, die wissen, woran sie festhalten und was sie unterlassen, die ihr Glaubensbekenntnis so gut kennen, daß sie darüber Rechenschaft ablegen können, die über so viel geschichtliches Wissen verfügen, daß sie ihre Religion zu verteidigen wissen“ (*The Present Position of Catholics in England*, IX, 390). An diesem Tag, da der Autor jener Worte zur Ehre der Altäre erhoben worden ist, bete ich darum, daß auf seine Fürsprache hin und durch sein Vorbild alle, die in Unterricht und Katechese beschäftigt sind, von der Sicht, die er uns so klar vor Augen hält, zu größerem Einsatz angespornt werden.

Während es verständlicherweise das intellektuelle Vermächtnis von John Henry Newman ist, das in der umfangreichen, seinem Leben und seinem Werk gewidmeten Literatur die meiste Aufmerksamkeit erhalten hat, ziehe ich es bei dieser Gelegenheit vor, mit ein paar kurzen Gedanken über sein Leben als Priester und Seelsorger zu schließen. Die Wärme und Menschlichkeit, die seinem Verständnis des pastoralen Dienstes zugrunde liegt, ist wundervoll ausgedrückt in einer anderen seiner berühmten Predigten: „Wären Engel eure Priester gewesen, meine Brüder, dann hätten sie nicht trauern können mit euch, keine Sympathie für euch und kein Mitleid mit euch empfinden, nicht herzlich mitfühlen und Nachsicht haben mit euch, wie wir es können. Sie hätten nicht eure Vorbilder und Führer sein können, noch euch aus dem alten Sein ins neue Leben geleiten können, wie die es vermögen, die aus eurer Mitte kommen“ („Men, not Angels: the Priests of the Gospel“, *Discourses to Mixed Congregations*, 3). Er lebte diese zutiefst menschliche Sicht des priesterlichen Dienstes in seiner treuen Fürsorge für die Menschen von Birmingham während der Jahre, die er in dem von ihm gegründeten Oratorium verbrachte, indem er die Kranken und die Armen besuchte, die Hinterbliebenen tröstete und sich um die Gefangenen kümmerte. [...]

[http://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/homilies/2010/documents/hf\\_ben-xvi\\_hom\\_20100919\\_beatiff-newman.html](http://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/homilies/2010/documents/hf_ben-xvi_hom_20100919_beatiff-newman.html)

## In eigener Sache

Liebe Leser und Freunde der IK-Nachrichten,

in den IK-Nachrichten wird des öfteren auf Beiträge in früheren Ausgaben verwiesen. Auf der Website von „Pro Sancta Ecclesia“ ([www.pro-sancta-ecclesia.de](http://www.pro-sancta-ecclesia.de)) stehen Ihnen alle Ausgaben ab März 2011 zur Verfügung. Sie können sie z. B. von dort herunterladen, ausdrucken oder als angehängte Datei weiterversenden.

In diesem Monat liegt unseren IK-Nachrichten wieder ein Zahlschein bei. Denn die Kosten für den Druck und Versand sind nicht unerheblich. Wir bitten Sie deshalb um Ihre finanzielle Unterstützung, aber auch um Ihr Gebet.

Im Allerseelen-Monat November wird für die lebenden und verstorbenen Leser und Freunde unserer IK-Nachrichten wieder eine heilige Messe in der außerordentlichen Form gelesen.

Der liebe Gott möge ihnen die Treue und den Einsatz für die heilige katholische Kirche lohnen.

Christoph Blath	Redaktion IKN
Raoul Meurer	Redaktion IKN
Gregor Hausmann	Vorsitz Pro Sancta Ecclesia

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit durch Ihre Spende:

Deutschland	Sparkasse Passau IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46 SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS (Konto-Nr.: 90 89 046, BLZ: 740.500.00)
International	IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46 SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS
Österreich	Sparkasse Salzburg IBAN: AT84 2040 4000 4043 3674 SWIFT-BIC: SBGSAT2SXXX (Konto-Nr.: 000 404 336 74, BLZ 204 04)
Schweiz	Aargauische Kantonalbank in Laufenburg IBAN: CH42 0076 1016 1045 5484 6 Universalkonto: CHF 0161.0455.4846

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne eine Zuwendungsbestätigung zu.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 12. 09. 2020

**Quantum potes, tantum aude.**  
**Was du kannst, das sollst du wagen!**

Vers aus der Fronleichnamsequenz Lauda Sion des hl. Thomas von Aquin